

Protokoll Digi-Dienstag am 20.09.23

Digitalisierungsdebatte: Digitale Kompetenzen im Studium der Sozialen Arbeit



Referentin: Michelle Mittmann

Moderation: Kay Schulze

Protokoll: Lena Plaut

Die digitale Transformation in der Freien Wohlfahrt ist im vollen Gange. Daher werden zunehmend Fachkräfte mit auch digitalen Kompetenzen gesucht. Doch wo und wie wird dieser Bedarf von den Bildungsstätten aufgegriffen? Wie tief ist die Förderung technischer Kompetenzen bereits in die Lehrpläne eingesickert? Wieviel IT-Verständnis bringen Alumnis der Sozialen Arbeit mit in unsere Einrichtungen? Michelle Mittmann, Mitarbeiterin beim Projekt "[#DigitaleSoA studieren](#)" an der HAW Hamburg und Sprecherin der DGSA-Fachgruppe "Soziale Arbeit und Digitalisierung", gibt uns Einblick in ihre Forschungsergebnisse.

Zu Beginn des Inputs ist Michelle Mittmann wichtig zu sagen, dass es keine „Digital Natives“ gibt. Zwar wachsen immer mehr Menschen mit Digitalisierung und Zugang zu digitalen Endgeräten auf, trotzdem gibt es immer noch sehr viele Bürger*innen, die keinen Zugriff haben, oder aus anderen Gründen digital nicht teilhaben können. Ebenfalls ist die Frage nach dem Wissenstand der Digitalisierung keine Altersfrage.

Zu Bedenken ist zusätzlich, dass auch junge Generationen, die mit digitalen Medien aufwachsen, nicht automatisch auch digitale Kompetenzen erlernen. Man spricht hier von einem second level digital divide.

Michelle Mittmann bringt bei diesem Input ein:

- Erste Erkenntnisse aus der Rekonstruktion gelingender Forschungspraxis zur Verankerung digitaler Kompetenzen in Studiengängen der Sozial Arbeit. Dies ist Thema ihrer Dissertation.
- (Erfahrungs-)Wissen als Co-Sprecherin der Fachgruppe „Soziale Arbeit und Digitalisierung“ (DGSA)
- Ergebnisse der Forschungsarbeit im Rahmen des Projektes „#DigitaleSoA studieren: Studium Soziale Arbeit trifft Digitalisierung“ (HAW Hamburg)

Klar ist, dass Digitalisierung in allen Bereichen und vor allem im Studium zunehmend alternativlos wird. Andere Wege und Optionen werden häufig gar nicht mehr angeboten, so dürfen Hausarbeiten zum Beispiel schon lange nicht mehr von Hand geschrieben werden. Schwierig dabei ist natürlich auch immer wieder analoge Angebote zu schaffen oder zu erhalten, um Teilhabe und Partizipation von nicht-digitalaffinen Personen nicht aus den Augen zu verlieren.

Gerade im Studium werden digitale Kompetenzen und der Zugang zu digitalen Endgeräten meist vorausgesetzt, das Ausleihen von Equipment ist häufig mühsam und kompliziert.

Den Standpunkt, dass Digitalisierung keine Option, sondern Notwendigkeit sei, nahmen auch Interviewpartner*innen von Michelle Mittmann ein. Gefragt nach der Vision der Curriculumentwicklung im Zuge des digitalen Wandels argumentieren sie einheitlich dafür, bei der Verankerung digitaler Kompetenzen und Inhalte handelt es sich nicht um eine in der Zukunft liegende, erstrebenswerte Vorstellung, sondern um eine unmittelbar bevorstehende und drängende Notwendigkeit.

Denn es gäbe „im Prinzip so gut wie keine Einrichtung, die nicht über irgendwelche Sprachsoftware oder zumindest Word und Co. verfügt, die keine Webseite betreibt, die nicht in irgendeiner Weise vielleicht auch in sozialen Medien präsent ist etc. Und folglich muss man sich auch damit auskennen.“

In ganz Deutschland gibt es Projekte und Ansätze zur Verankerung digitaler Kompetenzen im Curriculum. Diese gehen in verschiedene Richtungen:

- Rein didaktische Bemühungen um Technologisierung der Lern-Lehr-Inhalte.
- Bottom Up Projekte – einzelne Impulse von Lehrkräften zum Einbringen der Digitalisierung.
- Top Down Konzepte, die kommunikativ herausfordernd sein können. Vorgaben und Pflichten sollen eingeführt werden, die im Modul-Handbuch verankert sein sollen.

Das Projekt „#DigitaleSoA studieren: Studium Soziale Arbeit trifft Digitalisierung“ der HAW Hamburg umfasst mehrere Schritte. Von Analyse der Ausgangslage über Zukunftswerkstatt und World Café bis zu einem Leitfaden, der Ende des Jahres finalisiert wird. Dieses entstandene Portfolio vermittelt Kompetenz und Lösungsansätze, die Studierende und Lehrende empowern sollen, sich im Rahmen „digitaler Selbstermächtigung“ zu dem Thema zu positionieren.

Schwer bei der Ergänzung von Curricula um den Aspekt der Digitalen Kompetenzen ist, dass diese jetzt schon viel Stoff umfassen und vielfach kein Platz mehr dafür da ist, die Module schwer umkämpft sind und es zu viele Querschnittsthemen gibt. Deshalb konzentriert sich das Projekt mehr darauf, semesterübergreifende Räume zu schaffen. Räume zum Beispiel für Forschung, oder projektorientiertes Lernen.

Am 24.11.2023 findet an der HAW Hamburg die Veranstaltung „Wie und was wollen wir in 2030 lehren? statt“. Michelle Mittmann lädt die Teilnehmenden herzlich dazu ein. Anmeldung und Programm unter: www.ggsa.de/aktuelles-aus-der-bgsa

Fragen und Impulse aus dem Publikum:

- Erfolgreiches Projekt zur Erwachsenenbildung in Österreich
<https://erwachsenenbildung.at/ebmooc/2023.php>
- Um digitale Zugänge für andere zu ermöglichen, braucht man selbst Kompetenzen; und selbst, wenn man diese hat, ist nicht gegeben, dass man sie auch vermitteln kann. Zudem treffen wir gerade in der Sozialen Arbeit häufig auf Klient*innen mit Vorbehalten gegenüber Digitalisierung. Auch diese Kompetenzen müssten im Studium vermittelt werden. Es muss nicht nur abgewogen werden, was alles geht und was möglich ist, sondern auch, was Klient*innen wollen / brauchen und was nicht.
- Mikropolitik und gewachsene Strukturen im Studiumskontext stehen Innovation und neuen Ansätzen häufig im Weg.
- Wichtig ist auch, die weite Welt der Digitalisierung zu bedenken. Es gibt unendlich viele Tools, die häufig auch nach individuellem Geschmack gewählt und ausgesucht werden. Dass jede*r das gleiche Tool beherrscht ist fast unvorstellbar. Bevor man sich also auf Tools konzentriert, müssen zunächst allgemeine Kompetenzen /Basiswissen vermittelt werden. Wie nehme ich an einer Videokonferenz teil anstelle von wie nehme ich an einer Zoom Videokonferenz teil.

- Ein weiterer Ansatz wäre es, nicht zusätzliche Inhalte ins Studium der Sozialen Arbeit einzubringen, sondern einen eigenen Master Studiengang zu kreieren. Dieser könnte „Digitalisierung in der Sozialen Arbeit“ heißen.
- Gerade der jungen Generation fällt es häufig schwer, Informationen aus dem Internet zu verarbeiten und gute Quellen zu identifizieren.
- Häufig mangelt es aber auch den Dozierenden an digitalen Kompetenzen. Diese haben dann wenig Lust bzw. Möglichkeiten, Studierende dafür zu begeistern.
- An Universitäten fehlt es noch viel zu oft an Räumen, um sich auszuprobieren (ohne Zeitdruck und Abgabe im Nacken), ebenfalls ist es sehr schwer, digitale Endgeräte auszuleihen.
- Als Beispiel für ein gelungenes Projekt nennt die Referentin die Arbeiten von Julius Späte an der FH Potsdam (Akademischer Mitarbeiter für den dual-digitalen Studiengang Soziale Arbeit) <https://www.juliuspaete.de/> bzw. <https://www.fh-potsdam.de/hochschule-netzwerk/personen/julius-spaete>